Ein naturwissenschaftliches Volksblatt. Herausgegeben von **E. A. Roßmäßler.**

Wöchentlich 1 Bogen. Durch alle Buchhandlungen und Postämter für vierteljährlich 15 Sgr. zu beziehen.

Inhalt: Der zweite Humboldt-Tag. Von Th. Oelsner. (Mit Abbildung) — Lieder zur Humboldtfesttagsfeier. — Alexander von Humboldts Bibliothek. — Aus Humboldts Briefen an Varnhagen. II.

No. 41. **1860.**

Der zweite Humboldt-Tag.*)

Von Theodor Oelsner.

Der schönste Sonnenhimmel dieses auch in Schlesien an Regengüssen und Schlossen reichen Jahres hatte sich über Berg und Land gebreitet, die Erde jauchzte noch einmal auf bevor die kühleren Nebel des Herbstes sich um ihre sich entfärbenden Locken legten. Ein Gefühl wie vor der Rosenzeit zog durch alle die Herzen, in denen der Pulsschlag der Natur einen Widerhall findet.

Es war der 15. September. Man hatte diesen Tag, einen Sonnabend, wählen müssen, weil der vierzehnte als ein voller Schultag den Lehrern, auf deren Betheiligung zu rechnen war, diese untersagt haben würde.

Getreu dem im vorigen Jahre beim Zusammentritt zum ersten Humboldt-Tage nach Roßmäßler's Aufruf gegebenen Wort, war alles vorbereitend Nöthige geschehen, die „Humboldt-Vereinten" auf der Gröditzburg, wo am 14. September 1859 der Grundstein zu dem Vereinsbaue gelegt worden, wieder beieinander zu sehen. Und sie kamen verstärkt durch viele neue Kräfte; sie kamen, zahlreicher bei weitem als voriges Jahr, ohnerachtet die Presse trotz vielfältiger Bemühungen der Sache nicht diejenige Gunst ihrer Aufmerksamkeit geschenkt hatte, welche nöthig ist, eine Kunde in die dichten Reihen der vielbeschäftigten Welt eindringen zu lassen.

Schon am Vorabende langten Roßmäßler, welcher der Einladung, sein Kindlein aus der Taufe zu heben, bereitwillig Folge geleistet hatte, und ein paar Andere aus Sachsen wie aus Schlesien in den wohnlich gemachten Hallen der Vorzeit an, welche der am Fuße des Berges residirende Schloßherr, Beneke von Gröditzberg, in einem an den Ausschuß gerichteten höchst freundlichen und antheilvollen Schreiben der Versammlung ohne Rückhalt zur Verfügung gestellt hatte. Der frühe Morgen des fünfzehnten fand diese Vorläufer, denen sich bald auch Ausschußmitglieder und Andere aus der Nähe gesellten, in traulichem Gespräche zusammen; auf einem sonnenbeschienenen Mauerreste, den längst die alten Stämme zu ihrem Fußschemel genommen und auf den die Neuzeit bequeme Ruhebänke gesetzt, tauschte man Gedanken aus über Natur-Auffassung und über die Wege, auf denen die heimische Natur dem deutschen Volke bekannt und traut zu machen, und auf denen die sinnige und erkennende Liebe zur Natur überhaupt ihm in Herz und Geist einzuführen sei; wandelnd dann unter den dunklen Laubgängen, verhandelte man über den Verlauf der bevorstehenden Sitzung, und was weiter für Festigung des begonnenen Werkes zu geschehen habe.

Bald fand man den Platz vor der Burg dicht besetzt.

*) Vergleiche die Nummern 27 und 40 von 1859; und 32 und 33 von 1860. Nach Uebereinkommen übernahm Hr. Oelsner den Festbericht, den ich so abdrucken lasse, wie er mir zugegangen ist. Der Herr Verfasser hat mich darin zu großem Danke verpflichtet, indem er meine Gedanken in entsprechendere Worte einkleidet, als ich es damals vermochte. D. H.

Aber immer noch wurden neue Ankömmlinge in Aussicht gestellt, und so war man genöthigt den Beginn über die angesetzte Stunde hinauszuverschieben. Unterdeß bewegte man sich im freien Gespräch, gruppirte sich um leibliche Stärkung und setzte den gemüthlichen Burgwirth Hampel sammt seinen Knappen und Zofen in springende Bewegung. Etwa hundertundzwanzig bis hundertunddreißig Personen fanden sich allmälig zusammen, darunter aus den näheren Umlanden die meisten, doch auch aus Breslau, Bremen, Cöthen, Görlitz, Leipzig, Löbau, Posen und Strehlen Vertreter. Auf der Wiese rüstete ein Photograph seinen geheimnißvollen Kasten, die Versammlung, wenn sie im besten Zuge des Berathens sein werde, in seinem zauberischen Gehäuse aufzufangen.**) Von der höchsten Zinne der Burg wehte deren großes Staatsbanner, sichtbar weit ins Land hinein.

An einem alten Stamme hing bekränzt das Bildniß von Humboldt.

Mit Gesang ward die Sitzung eröffnet. (Siehe die unten beigedruckten Lieder.) Darauf hieß Oelsner, Ausschußmitglied von Breslau, den werthen Gast Roßmäßler im Namen der Versammlung herzlich willkommen, ihn, der schon im vorigen Jahre geistig anwesend, nun auch Aug' in Auge vor uns getreten, um das Werk, dessen Vater er sei, durch eigenen Mundes Rede weiter zu fördern und zu kräftigen. Als ein Mann, der dem Volke seine Heimath in der Natur und die Natur in seiner deutschen Heimath zu erschließen und lieb zu machen unablässig bemüht sei, als ein Mann des Volkes und ein deutscher Mann sei er in unsrer Mitte zu begrüßen. Um deswillen, und zum Zeichen, daß der Verein sich als ein nicht blos schlesischer betrachte, möge man ihn zum Vorsitzenden für den Tag erwählen.

Dies geschah einstimmig und ebenso die Wahl des Rechtsanwalt Minsberg von Bunzlau zum Schriftführer.

Roßmäßler selber nahm nun das Wort. Schon bisweilen in seinem Leben sei er innerlichst bewegt gewesen, aber noch niemals habe er seiner Empfindung gegenüber sich so schwach gefühlt. Doch er wolle sie auch nicht beherrschen, es möge immerhin das Beben seiner Stimme dem Kreise um ihn her Kunde geben, was in ihm vorgehe in diesem Augenblicke. Als er im Mai vorigen Jahres von Humboldts Beerdigung nach Hause kehrte, da sei ein ebensolcher Moment für ihn gewesen, da sei auch die tiefste innere Erregung wogend durch ihn hindurchgezogen, und da habe er sich gelobt, nicht eher zu ruhen, als bis er ihm ein Gedächtniß aufgerichtet, das unzerstörbar stehe im deutschen Volke. Solches habe er denn durch seinen im vor. Jahre, zuerst in Nr. 27 „Aus der Heimath" und dann mehrfach erlassenen Aufrufe zur Gründung von „Humboldt-Vereinen" anbahnen wollen, und er danke den Schlesiern, er danke Denen, welche bereits im vorigen Jahre sein Wort in That umgesetzt, Denen, die heut in begeistertem Kreise sich zusammengeschaart, und den Männern, die unterdessen die Sache hier gepflegt, unentmuthigt durch ihren äußerlich kleinen Anfang sie nicht einschlafen gelassen — er danke allen Diesen im Geiste Dessen, den er bei seinem Streben im Auge gehabt.

Ueber dieses seine Meinung weiter klar zu machen, habe er in der heutigen Festnummer seiner Zeitschrift (Nr. 37, die unter die Anwesenden vertheilt ward) ein kurzes Wort vorangestellt, dessen Inhalt er nun wiederholen wolle und dessen letzten Theil er namentlich recht festzuhalten bitte.

Die Idee, fuhr der Redner sodann fort, welche diesmal

*) Siehe den nach dieser vom Maler Ed. Scholz aus Bunzlau aufgenommenen Photographie gefertigten Holzschnitt.

seinem Aufrufe zu Grunde gelegen, habe ihn bereits seit längst bewegt und auch früher schon bei ihm Worte gefunden. Seit 1822 wirke die durch Professor Oken ins Leben gerufene alljährliche Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte aufs trefflichste, fördernd Gedankenaustausch, belebend und wegzeigend fürs Studium der Natur. Aber der Naturforscher sei nicht und könne nicht immer sein auch der Naturverkündiger; umfassend sei sein Stoff, groß seine Arbeit, und es bleibe ihm keine Zeit zur Verallgemeinerung Dessen, was er aus den Tiefen emporhole und ans Licht schaffe. Gleichwohl bilde eben dadurch sich eine Lücke: die Lücke zwischen Wissenschaft und Leben. Ein Theil der Aufgabe bleibe ungelöst, die rechte Lebensfruchtbarkeit der großen Geistesmühe unentwickelt. Das habe er im Jahre 1853 der Versammlung in Wiesbaden zugerufen, bei der ein glückliches Ungefähr ihm das Schlußwort ertheilte. Er wolle, habe er damals gesagt, nicht die Versammelten um Entschuldigung bitten, daß er noch einige Minuten ihrer kostbaren Zeit ihnen raube; denn es sei „kein Raub, die Naturforscher auf ihre Pflicht gegen die Menschheit aufmerksam zu machen." Und diese sei es, nicht mit einem feineren Egoismus im Genusse geistiger Schätze und in der Freude der Errungenschaften des Gedankens allein zu schwelgen, sondern davon auszustreuen mit vollen Händen, die gediegenen Barren in gangbare Münze auszuprägen, durch Belehrung nach allen Seiten hin, durch Vorträge, durch Stiftung von Sammlungen für die große Schaar Derer, die nicht selbst zu den Tiefen der Wissenschaft Zugang haben.

Dieser etwas herben Rede habe damals, wider sein Erwarten eigentlich, ein allgemeiner Beifall der Versammelten gelohnt. Und es sei in der That seitdem schon um Vieles besser geworden an dem gerügten Punkte, die „Popularisirung" der Naturkunde, wie man es nenne, habe bedeutende Fortschritte gemacht. Es giebt, sagte der Vortragende, jetzt bereits in Deutschland der Männer viele, welche sich der Arbeit hingeben, die Natur dem Volke zu erschließen. Und eben diesem Dienste sich zu widmen, das habe er sich zur Lebensaufgabe gemacht; hierin richtige Wege zu leiten, das sei sein Grundsatz, auf den er leben und sterben wolle.

Was ist uns die Natur? Diese Frage liege nahe und der Auffassungen gebe es mancherlei. Dem Einen ist sie eine Universal-Vorrathskammer, lediglich bestimmt, den allerlei Bedarf für des Lebens Nutzen und Nothwendigkeit zu liefern; dem Andern ist sie ein unterhaltendes Bilderbuch, das man zu gelegentlichem Ergötzen aufschlägt eine müssige Stunde zu vertreiben; dem Dritten eine staubige Studirstube, aus der er nimmer zur Frische ihres Lebens gelangt; dem Vierten ein Betschemel, auf den er gedankenarm niederkniet, um vielleicht hinter einem Vorhange zu suchen, was vor demselben zu finden.

Und was soll sie uns sein? Die mütterliche Heimath, in der ein Fremdling zu bleiben Jedermann eine Schande und ein Schaden ist.

Siehe da den geistigen Inhalt des Humboldt-Vereines! Mitwirken könne dazu Jeder. Man müsse einmal den Standpunkt verlassen, wonach sich Lehrer und Hörer wie in zwei gesonderte Zünfte trennen. Habe nicht Jeglicher den gleichen Umfang geistigen Materials zur Mittheilung — beobachten, mittheilen, anregen, herbeischaffen, sammeln könne gleichwohl Jeder. Ohne solche Gemeinsamkeit des Strebens und Handelns sei das Ganze ein todter Körper. Keine schriftgemäße Gelehrsamkeit sei nöthig, nur ein gesunder Sinn und gesunde Sinne. Insbesondere

habe man auf die Anlegung von Sammlungen, und zwar von heimathlichen Sammlungen sein Bestreben zu richten, da Anschauung der geradeste Weg zur Kenntniß sei. Und zu solchen Sammlungen könne eben auch ein Jeder beitragen; was in sie gehöre, liege so zu sagen vor unseren Thüren. Weshalb denn seien so vortreffliche Museen, wie sie Breslau, Leipzig und andere Großstädte besitzen, nur für das gelehrte Studium brauchbar, für das Volk aber ohne Nutzen und blos zur Befriedigung einer flüchtigen Neugierde von diesem besucht? Weil in ihnen das Fremdartige unvermittelt der Anschauung dargeboten ist, und das Heimische, Faßlichere unter der Masse, dem Farben- und Formen-Reichthum ferner Zonen verschwindet. Neben solchen allgemeinen Museen müßten, und womöglich an allen Orten, Heimath-Museen bestehen, die den Beschauer zuvörderst mit seiner nahen, ihm bekannteren Umgebung inniger befreunden, ihm den Reichthum an Schönheit, Manchfaltigkeit und Nutzbarkeit vor Augen führen, den seine heimathliche Natur darbietet, und ihn durch Einverleibung dieser Kenntniß erst für die erweiterte vorbereiten. Erst dann würden so ausgezeichnete Einrichtungen, wie sie Göppert im botanischen Garten zu Breslau durch Zusammenstellung von lebenden Pflanzenbildern nach Erdstrichen wie nach Naturverwandtschaften getroffen, einen recht gedeihlichen Boden im Verständnisse des Volkes finden. Seit zwei Jahren bemühe er, der Vortragende, sich um Herstellung eines sächsischen Landesmuseums in Leipzig und hoffe, dies noch ins Leben gerufen zu sehen. Daß er in seinem Bestreben auf rechtem Wege, dafür sei ihm ein Brief Humboldts an ihn (mitgetheilt in Nr. 19, 1859 „Aus der Heimath") ein anfeuerndes und kräftigendes Zeugniß gewesen, in welchem dieser bei Besprechung seiner „Vier Jahreszeiten" an diesem Buche eben Das vorzugsweis preise, daß es auf die heimische Natur aufmerksam machen wolle.*)

Und erst aus solchem Naturverständniß gehe ein Verständniß der Weltverhältnisse überhaupt hervor. Die Geschichte und alle Culturverhältnisse sind unverständlich ohne das Verständniß der Völker, und diese sind in allen ihren Eigenheiten zuvörderst das Produkt des Bodens, auf dem sie erwachsen, der Gesammtheit der Natur-Einflüsse und Natur-Bedingungen, welche sie umgeben. Hieraus erhelle der Umfang der Bedeutung, und erhelle ebenso die Wichtigkeit der Naturkunde und ihrer Ausbreitung. . . .

Hierauf nahm, nachdem die Versammlung ein zweites Lied angestimmt, Oelsner das Wort und eröffnete die Besprechung über die Vereinsangelegenheiten durch drei Anträge, welche er der Versammlung als geeignet zur weiteren Festigung der Sache vorlegte. Zunächst befürworte er, daß man von der provisorisch aufgestellten Tagesordnung abweiche: diese Stunden gehörten selbstverständlich nur Roßmäßlern und dem Vereins-Ausbaue.

Letzteren Punkt anlangend sei es nun nicht Schuld der Schlesier, daß solcher Ausbau von hier ausgehen müsse, und bedürfe darum keiner Entschuldigung; im Gegentheile, man könne mit Stolz sagen: „Wir sind's, bei denen zuerst das ausgegangene Wort Boden der That gefunden. Wenn auch in der Zwischenzeit an mehreren anderen Stellen gleiche Vereinigungen stattgefunden, so sei doch eben von nirgends ein fester, konstituirender Anhaltpunkt geboten worden, und die Versammlung könne nicht anders, wolle sie ihrem Zwecke treu bleiben, als sich für die Grundlage des deutschen Humboldt-Vereines betrachten, nicht für einen „schlesischen". Wolle man aber diese Idee ihrer Verwirklichung näher rücken, so sei es ganz entschieden nöthig, nächstes Jahr den Versammlungsort für den allgemeinen Verein aus Schlesiens Grenzen heraus und weiter nach Deutschland hineinzurücken, damit auch andere der Sache zugethane Personen und Vereine vermehrte Möglichkeit zu direkter Betheiligung erhielten.

Auf einen äußeren üblen Umstand sei aufmerksam zu machen: der Humboldt-Tag, den man doch für die Versammlung festhalten müsse, falle in die Jahreszeit der verschiedensten Congresse, und collidire namentlich stets gerade mit der Versammlung deutscher Volkswirthe, aus deren Kreise vielleicht manche wirkende Kraft auch für den Humboldt-Verein sein werde. Aus Zweckmäßigkeits-Rücksichten würde es sich daher empfehlen, wenn nicht andere Gründe entgegenstehen, den jedesmaligen Sitzungsort des volkswirthschaftlichen Congresses auch zu dem des Humboldt-Tages zu machen. Der Sprechende knüpft hieran den Antrag, Roßmäßler mit der Bildung eines Comitees, welches die Vorbereitung des nächstjährigen Humboldt-Tages unter obigen Maßgaben in die Hand zu nehmen habe, zu beauftragen, da man die Männer, von denen die Theilnahme an dieser Thätigkeit in Aussicht genommen sei, nicht füglich öffentlich nennen könne, bevor man über sie vollkommene Gewißheit habe.

Zweiter Gegenstand der Obsorge sei die weitere Befestigung des Vereines auf schlesischem Boden. Hier, wie anderwärts, müßten sich die Theile des Ganzen natürlich irgendwie unter sich gliedern, und dazu gehöre zuvörderst Wiederholung der Zusammenkünfte. Diese würden sich in der Zeit nicht weiter an den Humboldt-Tag zu binden, sondern nur durch die Zweckmäßigkeit zu bestimmen, und im Orte zu wechseln haben. Als nächste Sitzungsorte schlage er Görlitz, Breslau, oder irgend eine Stadt in der Mitte Schlesiens vor, und zur Handhabung der Sache die Wahl eines schlesischen Ausschusses.

Endlich beantrage er die Erwägung der Frage, wie der Humboldt-Verein überhaupt in seiner weitern Ausbreitung zu fördern sei. Hierfür könne wesentlich die Tagespresse Dienst leisten, und er empfehle den Anwesenden, sich die in die kleinsten Kreise dringenden lokalen Tages- und Wochenblätter so weit möglich zugänglich zu machen. Für Schlesien überhaupt sei das „Schlesische Industrieblatt" (von welchem Programm und Nummern zur Vertheilung kamen) für die Sache gewonnen.

Sodann aber halte er es für entschieden nöthig, den unzähligen Vereinen, welche für Volksbildung und Hebung des Volkes wirksam sind, in dem Humboldt-Vereine einen geistigen Mittelpunkt darzubieten, um so der Zersplitterung der Kräfte entgegenzuwirken und in die Zerfahrenheit der Bestrebungen einen Halt zu bringen; und zwar könne solches am leichtesten damit geschehen, daß man jenen Vereinen, mögen sie sich nun Bildungs-, Handwerker-, Gewerbe-, naturwissenschaftliche, technische, Geschichts-Vereine oder wie sonst nennen, es verstatte, sofern sie in ihrem Hauptstreben und in ihrem Bewußtsein Eins mit dem Humboldt-Vereine sich finden, diesen Namen als Beiwort zu führen und damit ihre Zugehörigkeit auszusprechen, ohne ihre besonderen Ziele und Benennungen aufzugeben.*)

Im Uebrigen empfehle es sich, die Zeit nicht an

*) Die ganze Stelle lautet: „Sie haben beleben, verbreiten, nützen, zur heimischen Naturanmuth zurückführen wollen. Bei dem jetzigen Zustand des deutschen Gesammt-Volkes — — — — — — ist das doppelt erfreulich."

*) Vergl. „A. d. Heim." Nr. 33 und „Industriebl." Nr. 32, 34, 36.

Formenfeststellungen und Statutenberathungen zu verschwenden, sondern erst Grundlagen zu schaffen und Formlungen Verfassung an der Lebenspraxis in den Versamm- und selber erwachsen zu lassen.

Bei der nun eröffneten Debatte ward zunächst der erste Antrag auf ein Comitee zur Verpflanzung des Vereinsmittelpunktes vom schlesischen Boden und auf die Bildung dieses Comitees durch Roßmäßler angenommen. Der Vorschlag in Betreff der Ortswahl dagegen fand Widerspruch aus verschiedenen Gründen: theils weil die Schöpfung des Vereins von Schlesien ausgegangen, theils weil eine Ortsverlegung noch zu früh sei, die hiesigen Vereine erst weiter gefestiget und ausgedehnt, die Bildung von auswärtigen abgewartet, sodann erst ein Vorort gewählt werden müsse, theils weil die dem Comitee gestellte Aufgabe einer Verpflanzung die Bestimmung eines Ortes schon jetzt unzulässig und erst von dem Ergebnisse seiner Thätigkeit abhängig mache. Von mehreren Stimmen wird Löbau als nächstjähriger Ort empfohlen, weil es für Schlesien nahe und zugänglich, aber nicht mehr innerhalb seiner Grenzen liege. Dieser Vorschlag findet Unterstützung. Ferner wird beantragt noch eine Vorversammlung zu weiterer Organisirung und zur Entscheidung der Ortsfrage zu halten; ferner womöglich in jedem Orte Deutschlands Lokal-Vereine zu gründen, welche ihre Berichte an den allgemeinen Humboldt-Verein je bis zum 14. September zur Mittheilung in der General-Versammlung einzusenden haben, deren Ort da sei, wo es der Ausschuß für zweckmäßig erkenne.

Nachdem Roßmäßler im Laufe der Berathung mitgetheilt, daß allerdings auch bereits außer Schlesien Humboldt-Vereine bestehen, z. B. in Berlin und der Provinz Posen, und nachdem Oelsner die Auffassung berichtiget, als beabsichtige er irgend eine Verbindung mit dem volkswirthschaftlichen Congresse, vielmehr habe er nur ein äußeres Nebeneinander aus Zweckmäßigkeitsgründen im Sinne gehabt, ziehe aber diesen Vorschlag für jetzt zurück, — wird zum Beschlusse erhoben, daß die Bestimmung des nächstjährigen allgemeinen Versammlungs-Ortes dem Comitee überlassen sei. Roßmäßler wird in seinem Blatte über den Fortgang der Sache Bericht geben.

In den Ausschuß für Schlesien werden 17 Personen gewählt (darunter einige Nicht-Anwesende, deren Annahme-Erklärung vor der Namen-Mittheilung abzuwarten ist), und zwar aus den Orten: Bunzlau, Breslau, Conradsdorf bei Hainau, Groß-Glogau, Gießmannsdorf bei Bunzlau, Wüste-Giersdorf, Hainau, Löwenberg, Märtzdorf bei Hainau, Riemberg bei Goldberg, Strehlen, Woitsdorf.

Der Vorschlag, daß anderweite Vereine sich als „Humboldt-Vereine" kennzeichnen dürfen, fand keinen Widerspruch. Zur Bekräftigung, daß man bereit sei, in persönlichem Verkehr, in der Presse und im Vereinsleben für die Ausbreitung des Humboldt-Vereins thätig zu sein, erhoben auf die vom Vorsitzenden gestellte Frage die Versammelten sich von ihren Sitzen.

Nach so gethaner Erledigung der Hauptaufgabe wurden noch Beitritts-Erklärungen aus drei verschiedenen Orten verlesen, auch eine Abbildung von Humboldts Grabstätte auf seinem Familiengute Tegel vorgelegt. *)

In einem herzlichen Schlußworte faßte der Vorsitzende alles Geschehene und zu Erstrebende nochmals in kurzem Rahmen zusammen, dankte den Versammelten für ihren lebhaften Eifer, den sie für das Werk dieses Tages bewiesen, und endete mit einem „Hoch!" auf den Burgherrn, welcher die Thore abermals so freundlich geöffnet. Der allgemeinen Stimmung gab nun Rüppell, Bürgermeister von Löwenberg, Ausdruck, indem er, Roßmäßlers Hand ergreifend, in gehobener, tiefbewegter Rede diesem Worte des Dankes sagte für seine Anregung der Sache wie für sein persönliches Erscheinen.

Mit dem stürmischen Hoch auf Roßmäßler endete die Sitzung. Die Zeit war weit gegen den Abend vorgerückt, und Mancher mußte von dannen. Nach kurzer Pause aber fand sich eine große Zahl Verbleibender aus den Laubgängen, oder von der Plattform der Burg, wo sie der Sonne nachgesehen, wieder zusammen, und zwar nun im Rittersaale, hinter dessen farbigen Scheiben alter Glasmalerei, unter den Augen Friedrichs II. und Josephs II., deren Bildnisse mit manchem anderen Gemälde aus der Vergangenheit die Wände decken, die rüstigen Kämpen der Gegenwart noch mehrere Stunden beieinander blieben in freiem Gespräche, bevor sie sich leiblich wieder trennten. Einer hatte ein Topfgewächs aus amerikanischem Samen mitgebracht, das nun zur Bestimmung vorgestellt ward. Ein Anderer traf noch nachträglich, aber für die Sitzung „zu spät", mit Extrapost ein. Trinksprüche gingen hin und wieder, Liederklänge eines Sängerchores hallten in die stille, schöne Nacht hinaus. Dann tönten, in bekannten deutschen Weisen, der „Abschied" und „Auf Wiedersehen!"

Aber die Aufbrechenden überraschte noch ein gewaltiges Krachen und rief sie auf den Söller hinaus: der Wirth hatte ein Feuerwerk veranlaßt, und Flammenschein beleuchtete ihren Weg bergabwärts.

*) Ein lithographirter Farbendruck. Der Künstler, Ferdinand Barth in Berlin (Neuenburgerstraße 36) offerirt das Blatt den Mitgliedern des Humboldt-Vereines zum Preise von 10 Sgr.

1. Bundesgruß. *)

Mel.: „Heil Dir im Siegerkranz" ꝛc.

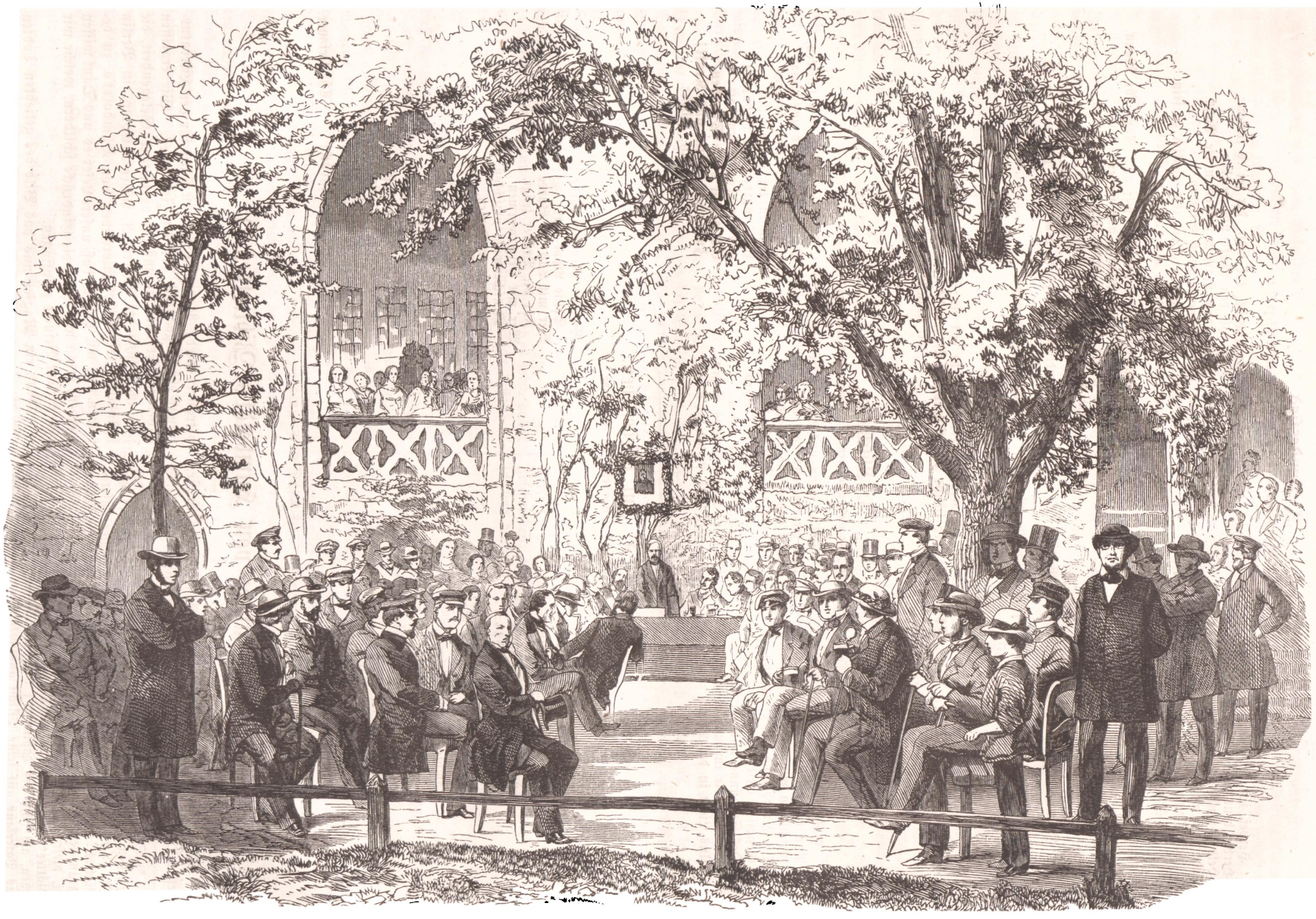
Brüder, willkommen hier,
Freie im Burgrevier,
Ritter vom Geist!
Sagt, was das Herz euch schwellt?
Was sich — aus weiter Welt
Einend, die ferngestellt —
Mächtig erweist?

Wollt ihr ein kurzes Wort,
Von Pol zu Pole fort
Allen bekannt,
Das, wie mit Zauber fast,
Wissen der Welt umfaßt?
War's nicht als Erdengast
Humboldt genannt?

Ihm sei, dem Riesengeist,
Der hohe Ziele weist,
Tag, du geweiht!
Er weck' uns Denkerlust!
Er, der die Welt gewußt,
Er sei in unsrer Brust
Stark allezeit!

Th. Oelsner.

*) Siehe die obenstehende Festbeschreibung.



Der zweite Humboldtstag auf dem Gröditzberge. Nach einer Photographie von Scholz in Bunzlau.

2. Bundeslied.

Mel.: „Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd! auf's Pferd!“ ꝛc.

Herbei, ihr Genossen! herbei nur, herbei!
Herbei heut' zum festlichen Tagen!
Held **Humboldt,** der sei unser Feldgeschrei,
Mit ihm wollen's treulich wir wagen!
:,: So klang unser Ruf durch das weite Land,
Und rüstig nahm Jeder den Stab zur Hand. :,:

Hinauf nach der Höh' und zur Pforte hinein,
Ja hinein in die alternde Feste,
So zogen wir alle, im trauten Verein,
Als fröhliche, muntere Gäste,
:,: Als Ritter vom Geiste zum Geistesturnier,
Und **Humboldt,** der winkt uns voran als Panier! :,:

Ja, **Humboldt,** der Edle, der sei es fortan;
Sein Geist soll den Muth uns beleben,
Der still und doch siegreich gebrochen die Bahn.
Ihm nach mit vereinigtem Streben!
:,: Wir suchen, nach Kräften, ihm ähnlich zu sein,
Im Baue des Geistes als nutzbarer Stein. :,:

Stets forschen, das wollen wir all', Mann für Mann,
Frisch schaffen und streben und sinnen,
Und wächst auch das Gute nur langsam heran,
Am End' wird es Früchte schon bringen!
:,: Zwar kann nicht ein Jeder ein **Humboldt** sein,
Doch redlichem Forschen, dem woll'n wir uns weih'n! :,:

D'rüm frisch, ihr Genossen! so reicht euch die Hand
Zum heutigen festlichen **„Werke!“**
Schließt fester und fester den Geistesverband,
Die Eintracht verleih' ihm die Stärke!
:,: Stimmt alle mit Kraft in den Ruf jetzt mit ein:
„Es wachse und blühe der Humboldt-Verein!“

R. Sachsse.

---

3. Abschied.

Mel.: „Wenn Alle untreu werden, So bleiben wir doch treu.“ ꝛc.

Nichts Schönes ist auf Erden
Von ewigem Bestand,
Geschieden wir auch werden
Die Humboldt's Geist verband.
Genossen dieser Feier
Des Frohsinns und der Lust,
Bewahrt, die ihr uns theuer,
Uns Liebe in der Brust!

Woll'n, wenn uns Meilen trennen,
Uns bleiben stets doch nah,
Als Freunde uns erkennen,
Wie man nie Freunde sah.
Wenn auf des Lebens Wegen
Wir wiederum uns nah'n,
Quell' reich des Bundes Segen,
Den wir heut' stiften sah'n.

So können froh wir scheiden,
Da uns ein Band umschlingt
Und uns mit edlen Freuden
Auch in der Ferne winkt.
Heut' wurden wir verbunden
Uns und der Wissenschaft;
Es geben diese Stunden
Zu hohem Thun uns Kraft!

W. Lincke.

---

4. Auf Wiedersehen.

Mel.: „Freiheit, die ich meine“ ꝛc.

Zieh' nun in die Weiten,
Gottes Fechterschaar,
Für das Licht zu streiten,
Das sein Geist gebar,
Für das Licht, das immer
Noch mit Wolken ringt,
Dessen Morgenschimmer
Erst die Welt durchdringt!

Kämpfe du mit Psalmen,
Nicht mit Schwert und Speer!
Streue Friedenspalmen
Liebend um dich her!
Mit der Worte Pfeilen
Und dem Stahl der That
Schaffe sonder Weilen
Segenschwere Saat!

Wer für Menschenwürde
Seine Lippe regt,
Wer mit Lust die Bürde
Für die Brüder trägt,
Wer mit Herzerwarmen
Menschenwohl umschloß,
Lieg' in euren Armen,
Sei euch Bundsgenoß!

Dunkle Wipfel rauschen
Leisen Abschiedsgruß,
Unsre Seelen tauschen
Noch den Freundeskuß.
Noch ein Druck der Hände,
Ein beredter Blick! ...
Eines Jahres Wende
Bring' uns stark zurück!

Th. Oelsner.

Alexander von Humboldt's Bibliothek.*)

Die Quelle, aus der ein literarisches Gestirn erster Größe, dessen Verlöschen noch eben auf allen Punkten des Erdkreises betrauert wird, Nahrung sog, ist sicher für den Literaturfreund ein Gegenstand höchsten Interesses. Wir ergriffen daher mit Freude eine uns sich darbietende Gelegenheit, die jetzt im Besitze der Herren A. Asher & Comp. in Berlin befindliche Bibliothek Alexander von Humboldt's zu besuchen und wir hoffen, daß unsere Leser es uns Dank wissen werden, wenn wir ihnen die Eindrücke schildern, welche wir von diesem Besuche empfingen.

Wenn ein Magier uns das Bild des geliebten Todten vor die Sinne zauberte, er könnte die Persönlichkeit des

*) Obige sehr interessante Mittheilung entlehne ich einer der neuesten Nummern des „Magazins f. d. Lit. d. Ausl.“ (1860, Nr. 39.) Sie gehört recht eigentlich in diese Nummer unseres Blattes. Konnten solche vielgelesene Blätter aber nicht früher daran denken, zu fragen: „ob Niemand nach dem Ruhm lüstern sei, diesen Schatz der Nation zu erhalten?“ Auch die „fliegenden Blätter“ von Brockhaus gaben sich vor ganz kurzer Zeit das Ansehen, als habe bis dahin ganz und gar Niemand daran gedacht, das Vaterland auf seine Pflicht aufmerksam zu machen. D. H.

großen Mannes, mit allem Reiz, der sie umfloß, nicht lebhafter vor unsere Seele treten lassen, als diese Zeugen seines großen Wirkens es thaten. Noch niemals sahen wir eine Büchersammlung, welche so entschieden und überwältigend die Individualität ihres einstigen Besitzers, dem sie eine beseelte Gefährtin war, wiedergespiegelt hätte, und wir wollen gestehen, daß der Gedanke, dieses kostbare Monument des Lebens und Wirkens unseres größten Zeitgenossen in die vier Winde zerstreut oder in toto über den Ocean wandern zu sehen, uns mit Schrecken und Wehmuth erfüllt. Ist es möglich, müssen wir uns fragen, daß Deutschland, welches Alexander von Humboldt mit Stolz den seinigen nennt, daß Preußen, sein engeres Vaterland, auch nicht Einen hohen Gönner berge, der lüstern nach dem Ruhme ist, diesen Schatz der Nation zu erhalten? So unglaublich es klingt — es scheint so zu sein und während, wie wir erfahren, vom Auslande her sich allerseits der Wunsch kundgiebt, die Sammlung zu erwerben, ist wenig Aussicht vorhanden, die Bemühungen der Herren Besitzer, sie dem Vaterlande zu sichern, von Erfolg begleitet zu sehen.

Es will uns scheinen, daß man bei uns über der materiellen Nützlichkeitsfrage, welcher in unserer Zeit stets der erste Platz eingeräumt wird, zu leicht den besonderen Werth übersieht, den Bücherschätze dadurch erlangen, daß sie von unseren Geistesheroen benutzt wurden. Wenn aber nicht nur die Benutzung einer Büchersammlung durch einen in der ersten Reihe der Unsterblichen des Vaterlandes Stehenden ihr einen besonderen Werth giebt, sondern wenn sie auch, wie im gegenwärtigen Falle, durch zahlreiche handschriftliche Bereicherungen und sonstige Eigenthümlichkeiten die Spuren seines großen Genius trägt — dann sollte der oben bezeichnete besondere Werth bei der Beurtheilung der Sammlung in erster Linie stehen. Man vergißt, daß diese Sammlungen einen beträchtlichen Antheil an den Arbeiten und Studien haben, welchen der menschliche Geist seine Fortschritte verdankt, und welche von der Nation als Hauptfaktor ihrer Veredelung verehrt werden. Diese Sammlungen sind das heilige Werkzeug, welches jene Arbeiten hat schaffen helfen!

Leider sind dies nur fromme Wünsche und es wird daher um so zweckmäßiger sein, empfangene Eindrücke festzuhalten, die sich zu verschaffen, unseren Landsleuten bald unmöglich sein wird.

Auf den ersten Blick sieht man es dieser Bibliothek an, daß sie nicht einem Fachgelehrten allein ihr Dasein verdankt — der Philosoph, der Mann von Welt, haben einen gleichen Antheil an ihrer Entstehung. Das große generalisirende Genie Humboldt's wußte aus allen Quellen des Wissens und Geistes zu schöpfen, alle mußten das ihrige dazu hergeben, um die köstlichen Früchte zu treiben, mit denen er die Welt beschenkte. So sehen wir denn hier die tief-ernsten Werke aus allen Gebieten der exakten Wissenschaften, im freundlichen Vereine mit den Produkten der Geschichtsforschung, der schönen Künste und Wissenschaften. Die zum großen Theil kostbaren und glänzenden Einbände lassen uns sogleich vermuthen, daß viele dieser Schätze dem Nestor der Wissenschaften als Huldigung von den Verfassern dargebracht wurden. Viele uns im Alltagskleide bekannte Werke erregen unsere Neugierde durch ihr Format und ihren Umfang; wir kennen sie kleiner und dünner, sind sie unter den Händen Humboldt's gewachsen? Nein, aber statt auf dünnem Löschpapier, sehen wir sie hier auf stärkstem Velin und statt winziger Ränder, die kaum einen Finger breit über den Druck hinausragen, liegen sie hier mit stattlichen oft mehr als handbreiten Rändern vor uns; oft Unica, nur für den hohen Empfänger bestimmt, die Sehnsucht der Bibliophilen von echtem Schrot und Korn! Die Neugierde treibt uns, einige dieser Gäste in Festtagskleidern näher zu betrachten, und in den meisten Fällen fesselt das Vorsetzblatt unsere Aufmerksamkeit noch ehe wir zum Titelblatte gelangen, denn gewöhnlich hat der Verfasser es benutzt, dem großen Manne mit eigener Hand seine Bewunderung und Verehrung auszusprechen, häufig in Ausdrücken und Formen, die dem über Schmeicheleien Erhabenen ein ironisches Lächeln abgewonnen haben müssen. — Kein Fürst darf sich rühmen, von den Bürgern des literarischen Staates mit einer gleichen Anzahl von Geistesprodukten bedacht worden zu sein, und die Schmeicheleien, welche die Hohen der Erde bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich mit in den Kauf nehmen müssen, erblassen gegen die Blumenlese, welche Humboldt's Bibliothek bietet. Ihm ist in allen Sprachen gehuldigt worden. „Alexandro ab Humboldt, Germanorum decori" heißt es würdig in Ideler's *Meteorologia vet. Graec. etc.*, „Naturae scrutatorum principi" in Brandt's *Symbolae Sirenologicae.* „Aetatis nostrae et lumini et decori Alexandro de Humboldt" strahlt es uns aus Bartholomeß' *De Bernardino Telesio* entgegen. Für extravagante Lobpreisungen scheinen aber die modernen Sprachen weit besser geeignet. Aus Pihan de la Foreſt's *Essai sur Schoell* blickt uns folgende Dedication von einem rosenfarbenen Blatte kokett an: „A l'immortel Alexandre de Humboldt dont chaque nouvel ouvrage, comme un flambeau lumineux, placé aux dernières limites de la science, jette sa brillante clarté sur les régions inconnues" etc. Einfacher und geschmackvoller drückt sich Alcide d'Orbigny, der berühmte Palaeontologe, aus: „A qui pouvais-je penser à dédier mon travail, si ce n'est à vous, dont le génie l'a en quelque sorte inspiré, à vous que l'Europe a proclamé l'exemple et le modèle des voyageurs philosophes." Solche Ergüsse finden sich zu tausenden vor. Die deutſchen Autoren, welche sich mit ihren Geistesprodukten dem Throne Humboldt's nahen, ergehen sich oft in poetischen Ergüssen. Wir öffnen zufällig Frankl's Cristoforo Colombo und erblicken, von der Hand des Autors geschrieben, diese Zeilen, welche die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen haben:

„Kein König und kein Schlachtenheld —
Sein Ruhm wird ewig gelten!
Du aber hast in neuer Welt
Entdeckt erst neue Welten!
Der Spruch der Mit- und Nachwelt heißt:
Er gab den Körper, Du den Geist."

Zuschriften wie diese: „Dem deutschen Manne, dem Helden der Wissenschaft, welchen der gebildete Erdkreis mit Bewunderung feiert" gehören zu den mäßigsten, Humboldt muß deren täglich eine Anzahl aufgetischt erhalten haben. Der Däne Finn Magnussen überreichte ein schön gebundenes Exemplar seiner Schrift: *Af de gamle Skandinavers indeling af dagens tider* mit der handschriftlichen Bereicherung: „Dem Welteroberer als Seher und Weiser" ꝛc. Mit der treffenden Zuschrift: „To the most intelligent, scientific and philosophic of travellers, and the Friend of Human Improvement in every form" sendet J. S. Buckingham der Reisende, sein *Sketch of his voyages etc.* — Humboldt's nähere Freunde, Arago, Sir R. Murchison, L. v. Buch, Ehrenberg, Agassiz ꝛc. ꝛc. fassen sich gewöhnlich kürzer und würdiger. Die Bibliothek bietet auf diese Weise eine interessante Sammlung von Autographen der berühmtesten literarischen Zeitgenossen Humboldt's. Oft auch bezeichnen die geschenkten Werke Vorfälle aus seinem Leben. Es fällt uns z. B. ein dünner Foliobaud in

grünem Leder, mit einer Inschrift in Goldbuchstaben auf dem Deckel, in die Augen. Es ist ein seltenes Werk über die Thiere der nördlichen Provinzen Rußlands. Die Inschrift lautet: „Alexander von Humboldt betrat die Gränze von Paplacken in Kurland auf seiner Reise zum Wohle Rußlands den $\frac{23}{11}$. April 1829." Das Werk ist ein Geschenk der Familie von der Ropp, in deren Hause Humboldt auf seiner Reise übernachtete.

Wir könnten noch Hunderte ähnlicher charakteristischer Fälle aufzählen, ziehen es aber vor, den uns knapp zugemessenen Raum noch würdiger zu benutzen, indem wir von den handschriftlichen Bemerkungen sprechen, mit welchen Humboldt seine Bücher bereichert hat. Sie sind oft vom höchsten Interesse und geben ein lebhaftes Bild von der erstaunlichen Thätigkeit, dem riesenhaften Gedächtniß, welchem Verwandtes stets sogleich gegenwärtig war, und dem großen klassifizirenden Talente Humboldt's. In erster Reihe stehen die Handexemplare seiner eigenen Schriften; sie tragen fast sämmtlich handschriftliche Bereicherungen von mehr oder minderem Umfange. Vor allem fesselten uns die 4 Bände des „Kosmos" mit etwa 12 Seiten handschriftlichen Notizen in jener kleinen unleserlichen Hand, welche nur dem Eingeweihten lesbar ist — ein literarischer Schatz, dessen Besitz noch in späten Jahrhunderten dem Eigenthümer beneidet werden wird. Von nicht geringerem Werthe sind die fünf Bände des „Examen critique de l'histoire du nouveau continent," deren Vorsetzblätter mit Vorarbeiten zu einem klassifizirten Index bedeckt sind. Nicht so zahlreich, aber nicht von geringerem Interesse sind die Notizen in den übrigen Werken Humboldt's, in der *„Relation du voyage aux régions équinoctiales"* dem *„Essai sur la Géographie des plantes" etc.* Neben ihrer wissenschaftlichen Wichtigkeit bieten diese Notizen häufig ein biographisches, historisches oder auch rein bibliographisches Interesse. Interessant wird unseren Lesern folgende Bemerkung sein, welche Humboldt in den ersten Band seiner „Untersuchungen über die Geographie des neuen Continents" übersetzt von J. Oltmann, 2 Bände, Paris, 1810, geschrieben hat:

„Dieses Exemplar ist sehr selten, da in einer Speculation (unter Kaiser Napoleon), englische Waaren in Frankreich für gleichen Werth französischer Bücher durch besondere Vergünstigungen einführen zu dürfen, um der Bücherbesteuerung in Dover zu entgehen, der ganze Vorrath dieser deutschen Ausgabe meiner ersten Beobachtungen auf Veranstaltung der Buchhandlung in's Meer geworfen wurde. Wenige Exemplare sind gerettet worden. Ein Denkmal buchhändlerischer Barbarei."

(Schluß folgt.)

Aus Humboldt's Briefen an Varnhagen.*)

II.

In dem Kampfe der gläubigen Naturforscher gegen die ohne vorgefaßte Meinung Forschenden ist es von Bedeutung, zu wissen, daß Humboldt bereits vor 23 Jahren hierüber mit sich zu klarem Abschlusse gekommen war. Er schreibt (S. 39) in einem Brief vom 10. Mai 1837 an seinen Freund Folgendes: „Meines Bruders" (Wilhelm v. H.) „Aufsatz gehört zu dem Vollendetsten in Sprache, das er geschrieben. ‚Gott regiert die Welt, (S. 317) die Geschichtsaufgabe ist das Aufspüren dieser ewig geheimnißvollen Rathschlüsse', das ist doch eigentlich das Resultat, und über dies Resultat habe ich bisweilen mit meinem Bruder, ich darf nicht sagen gehadert, sondern diskutirt. Dies Resultat ist allerdings den urältesten, in allen Sprachen ausgesprochenen Gefühlen der Menschheit analog. Meines Bruders Abhandlung ist der Kommentar (der entwickelnde, deutende, belobende) dieses dumpfen Gefühls. Auf eben diese Art schafft sich der Physiolog sogenannte Lebenskräfte, um organische Erscheinungen zu erklären, weil seine Kenntniß der physischen, in der sogenannten todten Natur waltenden Kräfte für ihn nicht ausreich, dies Spiel der lebenden Organismen zu erklären. Sind darum Lebenskräfte erwiesen?"

Man kann vermuthen, daß Varnhagen hierauf eingehend geantwortet hat; denn Humboldt schreibt diesem einige Tage später: „Ich hoffe, daß diese Betrachtungen über die Art der Geschichtschreibung einmal einem neuen Theile Ihrer vortrefflichen kleinen Schriften beigefügt werden! Dem Blick schwindelt allerdings vor der Fülle des Materials, das neu eröffnete Quellen von allen Völkern her zuführen. Sie zeigen, wie dieser Stoff dem Geiste unterworfen werden kann." (S. 41.) Man ahnt, daß zwischen den beiden Freunden darüber Meinungsübereinstimmung herrschte, daß die Geschichte als Darlegung der physisch bedingten Entwicklungsgeschichte der Menschheit aufzufassen sei.

„Sie haben an mir gelobt, wonach ich am meisten strebe, nicht fossil zu werden, so lange ich mich noch bewege, und fest an dem Glauben zu halten, „daß die Natur ihren Fluch gehängt hat an das Stillstehen." (S. 47.)

Den 30. April bemerkt Varnhagen: „Humboldt hat viele Feinde unter den Gelehrten, wie am Hofe. Unaufhörlich wird versucht, ob man auf ihn schimpfen könne; thut Jemand entschieden den Mund zu seinem Lobe auf, so schweigt der Tadel gleich, denn selten fühlt sich Jemand im Stande ihn durchzuführen. Neulich sagte mir ein Herr, er wisse nicht, was er von Humboldt denken solle, er könne mit seinem Urtheil nicht aufs Reine kommen; ich erwiederte: „Denken Sie immer das Beste von ihm, trauen Sie ihm stets das Beste zu und Sie werden dabei stets am sichersten fahren!" (S. 88. Aus Varnhagens Tagebuch vom 30. April 1841.)

*) S. Nr. 16. d. Jahrg.

C. Flemming's Verlag in Glogau. Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.